

Geheimdienste

Werber aus dem Westen

Die neuen Bundesländer in der alten DDR bleiben nicht geheimdienstfrei: Der Verfassungsschutz löst die Stasi ab.

Im Sitzungssaal 7 A 613 des Kölner Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) feierten westdeutsche Geheimdienstler am vergangenen Freitag ihre rosige Zukunft.

Die liegt im Osten: Wo bislang die Stasi-Späher das Volk ausforschten, rücken schon bald die West-Schnüffler an. In allen fünf künftigen Bundesländern der ehemaligen DDR, so verabredeten die Verfassungsschützer von Bund und West-Ländern in Köln, soll ein eigenes Landesamt für Verfassungsschutz künftig die junge Demokratie vor Gefahren von rechts und links behüten.

Zwar fehlen die entsprechenden Landesgesetze für die neuen Ämter, aber die sind nach Einschätzung des BfV-Präsidenten Gerhard Boeden auch „nicht zwingend erforderlich“ und können später nachgeschoben werden.

Organisiert werden sollen die Ämter Ost wie die Ämter West: Jede Landesbehörde wird in fünf Abteilungen gegliedert – Verwaltung, Zentrale Fachfragen, Beschaffung, Auswertung und Spionageabwehr – und rund 150 bis 200 Mitarbeiter beschäftigen.

Für eine „erste sinnvolle Arbeitsaufnahme“ errechnete Boeden das Bundesamt einen „Mindestbestand“ von 115 Verfassungsschützern. Rund die Hälfte (57) dieser „Aufbaumitarbeiter“ und die leitenden Beamten sollten „unbedingt“ aus der Bundesrepublik stammen. Interne Stellenausschreibungen werden derzeit vorbereitet. Die 57er-Kontingente teilen sich auf in 6 Angehörige des höheren Dienstes, 22 des gehobenen Dienstes (V-Mann-Führer, Werber), 27 des mittleren (Ermittler, Observanten) und 2 Mitarbeiter des einfachen Dienstes (Hausmeister, Pförtner und Fahrer). Daß allerdings genügend geheime Wessi-Aufpasser Lust auf den maroden Osten selbst verspüren, bezweifelt Boeden. Der BfV-Chef fordert deshalb zusätzliche „finanzielle Anreize“ für willige Beamte.

Probleme erwartet Boeden beim Ost-Personal. Angesichts der „über großen Vorbehalte der DDR-Bevölkerung gegen eine nachrichtendienstliche Tätigkeit“ rechnet er mit wenig Zulauf von Einheimischen. Die will er eigentlich auch nicht. Denn DDR-Bewerber, die keine „Vorkenntnisse“ aus dem Ministe-

rium für Staatssicherheit (MfS) mitbringen, seien schon „wegen mangelnder Fachkenntnisse“ nicht für leitende oder anleitende Funktionen geeignet.

Die anderen erst recht nicht. Damit sich nicht etwa ehemalige MfS-Mitarbeiter oder frühere SED-Kader in die neuen Ämter einschleusen, halten es die westdeutschen Verfassungsschützer für „unumgänglich“, ein „Document-Center“ mit dem Material der Stasi- und Parteiarchive einzurichten, bei dem die Geheimdienstler bei Bedarf Daten abrufen können.

Die neuen Agenten aus der DDR sollen in vierwöchigen Sonderlehrgängen an der Schule für Verfassungsschutz in Swisttal-Heimerzheim angelehrt werden. Kurse „vor Ort“ und Praxis-Schulungen durch „training on the job“ gehören ebenfalls zum Programm.



Verfassungsschutz-Chef Boeden
„Über große Vorbehalte der DDR-Bevölkerung“

Die technische Erstausrüstung haben die Kölner schon beisammen. Alle fünf neuen Ämter erhalten eigene Telefon- und Fernschreibverbindungen sowie eigene Kurierdienste. Außerdem werden sie an den westdeutschen Nadis-Computer angeschlossen.

Um die deutsche Einheit im Geheimdienstwesen zu komplettieren, sollen die Länder „Patenschaften“ für die Nachrichtendienste im Osten übernehmen: Hessen und Nordrhein-Westfalen für Thüringen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz für Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Hamburg für Mecklenburg-Vorpommern, Bayern für Sachsen sowie Berlin und Baden-Württemberg für Brandenburg.

Nur den SPD-Domänen Saarland und Bremen möchte Präsident Boeden, berichtet ein Verfassungsschützer, keine Patenschaft übertragen – wegen „politischer Unzuverlässigkeit“.

Krawalle

Ins Bein

In der DDR eskalieren Gewalt und Randalen. In Leipzig schoß ein Polizist einen Jugendlichen nieder.

Als Wolfgang Hildmann, Jungunternehmer aus Ost-Berlin, nach dem ersten Tag auf der Leipziger Herbstmesse im Stadtzentrum ein Bierchen zischen wollte, fand er sich in einer Szene, wie er sie nur aus dem West-Fernsehen kannte: Ein „Ausbruch von Haß und Gewalt“, sagt Hildmann, versperrte ihm vorletzten Sonntag den Weg zur Tivoli-Bar in der Katharinenstraße – „das war wie Kreuzberg, Hafenstraße, das absolute Chaos“.

Um 18.35 Uhr fielen Schüsse. Polizisten, eingekreist und hart bedrängt von „ganz jungen Peoples“ (Hildmann) in grünen Bomberjacken, teils kahlgeschoren, teils langhaarig, hielten sich die Meute mit gezogener Pistole vom Leib. Nach einem gezielten Schuß brach ein Jugendlicher zusammen, die übrigen fielen über die Ordnungskräfte her.

Die Volkspolizei, sagt Einsatzleiter Peter Fischer, sei von der brutalen Gewalt nach dem Fußballspiel Lok Leipzig gegen Bayern München „total überrascht“ worden. Über Funk habe er nur noch gehört: „Hilfe, hier wird einer gelyncht!“ Da war es schon fast zu spät: Blut floß auf beiden Seiten, zwei Po-

lizisten und drei Jugendliche mußten ins Krankenhaus.

Die Leipziger Randalen ist der jüngste Höhepunkt einer Serie von Ausschreitungen, die Fußballspiele in der Nach-DDR allorten nach sich ziehen. Kurz zuvor waren rund um das Stadion in Erfurt Steine und Leuchtraketen geflogen, zurück blieben zwölf Verletzte. Mittwoch vergangener Woche griffen Fußball-Rowdys in Magdeburg Sowjetsoldaten an, ein Offizier wußte sich nur mit einem Warnschuß zu helfen.

Die Hooligans zeigen neben der Lust auf Gewalttätigkeiten wachsende Begeisterung für faschistische Parolen. Nach einer Schätzung des Ost-Berliner Zentralen Kriminalamts (ZKA) umfaßt das rechtsextreme Potential im Lande mehrere zehntausend Menschen, vor allem Jugendliche.

Republikweit berüchtigt sind die Fans des früheren Stasi-Klubs FC Berlin, vor-

mals BFC Dynamo. Wie gut die jugendlichen Schläger organisiert sind, stellten sie bereits Ende der vergangenen Oberliga-Saison zur Schau: Nach einem Heimspiel im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark, Stadtbezirk Prenzlauer Berg, fanden sich rund 200 glatzköpfige Skinheads und straffgescheitelte Faschos auf dem Marx-Engels-Forum im Stadtzentrum ein. Flugs bildete die Truppe dort, vis-à-vis der Volkskammer, eine Hakenkreuzformation – im Mittelpunkt wie zum Hohn die Skulptur der beiden kommunistischen Ahnherren.

In nahezu jeder DDR-Stadt haben sich Skin- und Fascho-Banden gebildet, die Randalie wie einen Sport betreiben und sich dabei mit Nazi-Sprüchen – „SA marschiert“, „Juda verrecke“, „Schlagt die Linken, Sieg, Sieg, Sieg!“ – in Stimmung bringen. Bei Angriffen auf Ausländerwohnheime und Kommunikationszentren linker Gruppen bewaffnen sie sich gern mit Gummigeschossen und Molotow-Cocktails.

Es wird weiter aufgerüstet. „Die Militanz von extremistischen Gruppierungen ist angewachsen“, warnt DDR-Innenminister Peter-Michael Diestel in seinem jüngsten Sicherheitsbericht. Eine „sprunghafte Zunahme“ registriert der Christdemokrat bei der ungesetzlichen „Einfuhr von Waffen, Munition, Schußgeräten und anderen gefährlichen Gegenständen“.

Ende August stürzte sich eine Skinhead-Bande in der Ost-Berliner S-Bahn auf vier Vietnamesen. Mit Schlagstöcken und einem Beil brachten die Skins ihren Opfern erhebliche Verletzungen bei, gleichzeitig hielten sie ihre Taten per Videokamera fest. Kommentar eines Skins: „Es war eine gute Aktion, der Parteiführer wird zufrieden sein.“

Die Polizei reagierte lasch. Nachforschungen der Ost-Berliner Ausländerbeauftragten Anetta Kahane ergaben, daß die Vopos weder Spuren gesichert noch die zahlreichen Zeugen befragt haben. Sie verzichteten auch darauf, den Vietnamesen Lichtbilder von einschlägig Vorbestraften zu zeigen. Anetta Kahane: „Außer der Anzeigenaufnahme erfolgte offensichtlich gar nichts.“

Passiv verhält sich die durch die Wende total verunsicherte Volkspolizei gegenüber rechtsextremen Gewalttättern landauf, landab. Die Uniformierten, die als Büttel des SED-Regimes oft brutal zur Sache gingen, halten sich zurück – aus Angst, ihr altes Image könnte sie einholen. Bernd Wagner, Leiter der Abteilung Extremismus beim Ost-Berliner ZKA, räumt ein, daß die Polizei zuletzt „nicht immer handlungsfähig war“.

Beispielhaft zeigt gerade der jüngste Krawall in Leipzig, wie sehr die Vopos bei Ausschreitungen überfordert sind.



Ostdeutsche Neo-Nazis: „Schlagt die Linken, Sieg, Sieg, Sieg!“

Die Stadt war an diesem 2. September von Gästen überlaufen. Morgens wurde die Messe mit viel Prominenz eröffnet, Sicherheitsstufe 1 für die Polizei. Nachmittags trat die Meistermannschaft aus München gegen den Lokalmatador an (1:1), abends zog Tina Turner vorm Zentralstadion ihre Show ab.

Als Skinheads zwischen Fußball und Rock-Spektakel einen ausländischen Messegast durchs Stadtzentrum hetzten, sah sich die Besatzung einer Funkstreife zum Eingreifen genötigt. Unterstützung kam von drei Kollegen, die für diesen Tag von der Polizei-Offiziersschule abkommandiert worden waren. Ihre Uner-

fahrenheit beschleunigte die Eskalation der Gewalt.

Denn die Offiziersschüler wußten sich gegen die Randalierer, die Steine und Flaschen warfen, nicht mehr zu helfen und zogen blank. Mit ihren Makarow-Dienstpistolen, Kaliber .9, versuchten sie die Jugendlichen auf wenige Meter Abstand in Schach zu halten.

Offiziersanwärter Dan Fechner, 26, gab später zu Protokoll, er habe sich bedroht gefühlt und zur Warnung in die Luft geschossen. Weil er weiterhin „massiv angegriffen“ worden sei und um sein „Leben bangte“, sagte Fechner aus, „schuß ich einem bewaffneten Angreifer gezielt ins Bein“.

Die Kugel durchschlug den Oberschenkel des Schienenfahrzeugmonteurs Volker Mehnert, 24. Mehnert will von einem Warningschuß nichts gehört haben. Waffen habe er auch nicht bei sich geführt, sagt er, „kein Messer, keine Pistole, auch keine Flasche, gar nix“. Er habe lediglich gestikuliert und den Vopo „angeblökt“.

In dem Moment traf ihn der Schuß, Mehnert brach zusammen. Seine Mitstreiter fielen über den Schützen Fechner her und schlugen ihn krankenhaushausreif.

Der Waffengebrauch des jungen Kollegen, wehrt Einsatzleiter Fischer Vorwürfe ab, sei „in dieser Notlage doch wohl gerechtfertigt gewesen“.

Oder auch nicht. Die Ost-Polizisten können da von ihren Kollegen im Westen noch eine Menge lernen. Zwei Polizeibeamte aus Stuttgart, die bei der Randalie dabei waren, beeindruckten die Vopos durch ihre Gelassenheit.

„An so was wie heute abend“, so der Rat der Stuttgarter, „müßt ihr euch eben gewöhnen.“



Volkspolizist Fechner
Krankenhaushausreif geschlagen